

Erfahrungen gemacht. Dennoch wurden im Berufsverlauf seit der Prüfung für beide Seiten auch die bestehenden Schwierigkeiten und Hemmnisse deutlicher als während der Ausbildung.

- Die bisher vorliegenden Befunde aus den beiden Untersuchungsteilen (vgl. auch den Beitrag von Brigitte Wolf) sprechen dafür, das Ziel der Erschließung gewerblich-technischer Ausbildungsberufe für Frauen weiterzuerfolgen. Allerdings sollten bei den entsprechenden Maßnahmen zur Motivierung von jungen Frauen und zur Gewinnung von Ausbildungsbetrieben verstärkt die in den Modellversuchen und aus den nachfolgen-

den Verlaufsuntersuchungen gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigt werden. Dazu gehört einerseits die Weitergabe der guten Erfahrungen, andererseits aber auch der Blick auf die potentiellen Beschäftigungschancen der Frauen und Beschäftigungsmöglichkeiten der Betriebe bzw. auf eventuelle Schwierigkeiten. Die Ausbildung von Frauen in gewerblich-technischen Berufen als isolierte Zielvorgabe – ohne Berücksichtigung des beiderseitigen mittelfristigen Nutzens der Ausbildung (Verwertungsgesichtspunkte) – reicht weder aus Sicht der betroffenen Frauen noch aus Sicht der beteiligten Betriebe aus.

Gisela Westhoff

Die Ausbildungs- und Beschäftigungssituation junger Frauen: Übergänge ins Berufsleben

In einer Längsschnittstudie des Bundesinstituts für Berufsbildung werden die Absolventinnen und Absolventen ausgewählter Berufe einer Ausbildung im dualen System beim Übergang in das Beschäftigungssystem und in den ersten Berufsjahren begleitet. 1983 begann der empirische Teil der Studie mit einer Kurzbefragung – wenige Wochen vor der Abschlußprüfung. Daran beteiligten sich 20.000 Absolventen aus Metall-, Elektro-, kaufmännischen und Verwaltungsberufen. [1]

Dieser Beitrag stützt sich auf ausgewählte Ergebnisse dieser Studie, vorrangig auf die erste (Haupt-)Befragung ein halbes Jahr nach Ausbildungsabschluß (Erhebungszeitraum bis Mai 1985). Hier nahmen 3.700 junge Frauen (6.300 junge Männer) teil. 93 Prozent der Frauen hatten einen kaufmännischen oder verwaltenden Beruf erlernt.

Ebenfalls werden erste zentrale Ergebnisse der zweiten Hauptbefragung drei Jahre nach Ausbildungsabschluß (Erhebungszeitraum: bis August 1987) berücksichtigt. Darüber hinaus wird anhand neuerer Daten ein Überblick über die aktuelle Ausbildungssituation junger Frauen und ihre Einstiegsmöglichkeiten in das duale System gegeben.

Übergänge in das duale System

In den vergangenen Jahren ist vielfach über die besonderen Schwierigkeiten junger Frauen beim Übergang von der Schule in eine betriebliche Berufsausbildung berichtet worden: Forschungsprojekte wurden initiiert, zusätzliche empirische Daten ermittelt, Modellversuche eingesetzt, Empfehlungen an die Beteiligten ausgesprochen und den auszubildenden Betrieben konkrete finanzielle Hilfen gewährt. Beispielsweise erhält ein Betrieb aus Länderförderprogrammen Zuschüsse, wenn er mit einer jungen Frau einen (zusätzlichen) Ausbildungsvertrag in einem gewerblich-technischen Beruf abschließt oder in einem Beruf, in dem „im Vorvorjahr mindestens drei Viertel junge Männer ausgebildet wurden“ (vgl. „Berufsbildungsbericht 1988“, Tabelle 9/6, Förderung von Ausbildungsplätzen für Mädchen nach Ländern). [2] Wenngleich sich für junge Frauen die Aussicht auf einen Ausbildungsplatz im dualen System insgesamt gesehen leicht verbesserte, so haben sie „immer noch schlechtere Vermittlungschancen als männliche Ausbildungsplatzbewerber“. Der Bundesbildungsminister äußerte sich am 19.11.1987 (in: Informationen Bildung Wissenschaft) zu diesem Aspekt der Ausbildungssituation zum 30. September 1987:

„Den Berufswünschen junger Frauen, die besondere Probleme bei der Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz haben, kann immer noch nicht angemessen entsprochen werden: Mit 56,9 Prozent der bei den Arbeitsämtern insgesamt gemeldeten Nachfrage bleibt der Anteil junger Frauen konstant hoch (Vorjahr: 57,0 %). Sie melden ihre Ausbildungswünsche offenbar in stärkerem Maße beim Arbeitsamt an als junge Männer; es deutet aber auch auf größere Schwierigkeiten bei der Ausbildungsplatzsuche hin. So muß der Anteil der jungen Frauen von 63,2 Prozent (Vorjahr: 66,0 %) an den unvermittelten Bewerbern ebenfalls als ein Anzeichen für unvermindert anhaltende Probleme gesehen werden. Die Vermittlungschancen junger Frauen sind statistisch etwas besser geworden, bleiben aber ungünstiger als die der jungen Männer.“

Die absolute Zahl der weiblichen Auszubildenden ist gegenüber dem Vorjahr um 2.500 angestiegen, bei einem gleichzeitigen Rückgang der Zahl der männlichen Auszubildenden um 29.000. Damit hat sich der Anteil der jungen Frauen im dualen System von 40,6 Prozent im Vorjahr auf 41,3 Prozent erhöht.

In dieser leicht positiven Entwicklung spiegeln sich – so der Berufsbildungsbericht 1988 – sowohl die anhaltend hohe Ausbildungsbereitschaft der Schulabgängerinnen wider als auch die sich allmählich bessernden Ausbildungschancen junger Frauen.

Hier ist anzumerken, daß die Frauen trotz höherer Schulabschlüsse erheblich größere Mühe aufwenden müssen, um einen Ausbildungsplatz zu erhalten als die Vergleichsgruppe der jungen Männer. Dies drückt sich statistisch – wie erwähnt – in der Struktur der unvermittelten Bewerber/Bewerberinnen um betriebliche Ausbildungsplätze aus. Ein weiterer Hinweis auf die größeren Einstiegsschwierigkeiten in das duale System für Mädchen ist ihr hoher Anteil in den beruflichen Vollzeitschulen, der in den Zeiten des Lehrstellenmangels kontinuierlich angestiegen ist (1986 fast 69 %). Für viele von ihnen bedeutet der Besuch einer solchen Schule eine Wartestation auf dem Weg in eine vollqualifizierende Berufsausbildung. Diese „Schleifen“ können z. B. dazu führen, daß der Zugang zu einer dualen Ausbildung als Bürogehilfin über eine zweijährige höhere Handelsschule nach vorherigem mittlerem Bildungsabschluß führt. Das bedeutet für die betroffenen Frauen eine ineffiziente Verlängerung der Ausbildung. Derartige „Umwegeinstiege“ kommen nach einer Auszubildendenbefragung des BIBB besonders häufig bei weiblichen Jugendlichen vor (BRANDES/BROSI/MENK, Wege in die berufliche Bildung, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1986).

Ein weiteres Problem für junge Frauen im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Qualifizierung liegt in der nach wie vor hohen Konzentration auf wenige Berufe: In den fünf am stärksten besetzten Ausbildungsberufen fanden sich 1986 allein 35,6 Prozent der weiblichen Auszubildenden (1980: 40,3 %). Im Vergleich hierzu die Zahlen der männlichen Auszubildenden: 23,6 Prozent (1986) und 26,2 Prozent (1980). Betrachtet man jeweils die ersten zehn Berufe, erhöht sich für 1986 der Anteil bei den Frauen auf rund zwei Drittel aller bestehenden Verträge, während es bei den Männern 37 Prozent sind. Selbst innerhalb dieses eingeschränkten Berufsspektrums müssen sich junge Frauen wesentlich häufiger als ihre männlichen Mitbewerber von ehemaligen Berufswünschen abweichen. Nach der eingangs erwähnten BIBB-Längsschnittstudie konnte nicht einmal die Hälfte (46 %) der Befragungsteilnehmerinnen ihren Berufswunsch realisieren. Als „Ausweichberufe“ wurden vor allem Verkaufsberufe genannt, aber auch die zweijährige Ausbildung zur Bürogehilfin.

Die Berufe, in denen die meisten Frauen ausgebildet werden,

„... entsprechen dem traditionellen weiblichen Berufsbild. Häufig bieten ... (sie) nur eingeschränkte Perspektiven der Beschäftigung, der beruflichen Weiterbildung, geringere Aufstiegschancen und ungünstigere Verdienstmöglichkeiten“ (Berufsbildungsbericht 1988).

Hier sind im Hinblick auf eine Verbesserung beruflicher Chancen durch ein erweitertes Berufswahlspektrum noch erhebliche Einstellungsänderungen vonnöten. Gefordert sind – neben den jungen Frauen selbst – die Betriebe, die Berufsberatung, aber auch die Schule und das Elternhaus.

Darüber hinaus muß auch ein Weg gefunden werden, die Wünsche und Vorstellungen junger Frauen zu unterstützen, die eine qualifizierte Berufstätigkeit mit einer gleichfalls ausgeprägten Familienorientierung verbinden wollen (vgl. DAVIDS/HECKER/KLOAS/SCHWEIKERT: Jugend, Ausbildung und Beruf, Arbeitspapiere Heft 5, Berlin 1987).

Hierzu noch einmal der Berufsbildungsbericht 1988:

„Wichtig ist auch weiterhin, die jungen Frauen zu ermutigen, die Chancen, die ihnen neue Techniken bieten, zu nutzen. Der Einsatz neuer Techniken bringt veränderte und neue Berufsbilder mit sich, die keinen verfestigten Rollenvorstellungen unterliegen. Männer wie Frauen haben gleichermaßen die Chance, sich dort einzuarbeiten.“

Die Situation junger Frauen nach einer qualifizierten Berufsausbildung

1984 gab es 1,9 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte unter 25 Jahren mit beruflicher Ausbildung (Beschäftigtenstatistik der Bundesanstalt für Arbeit). Die durchschnittliche Beschäftigungsquote betrug 68,4 Prozent. Für die Frauen ergibt sich jedoch mit 78,5 Prozent ein wesentlich höherer Wert als für die Männer mit 60,8 Prozent. Die Gründe liegen zum einen im Wehrdienst, aber auch in dem Übergang in weiterqualifizierende Ausbildungsgänge nach der Erstausbildung, die bei Männern wesentlich häufiger vorkommen (vgl. WERNER/CLAUSS: Die Beschäftigungslage der Jugendlichen mit und ohne Berufsausbildung, Berlin 1986). Diese Situation spiegeln auch die Ergebnisse der erwähnten BIBB-Längsschnittstudie bei Absolventinnen und Absolventen einer betrieblichen Berufsausbildung sowie einer Parallelbefragung ausgebildeter Arzthelferinnen wider (vgl. JANSEN: Arzthelferinnen in den ersten Beschäftigungsjahren, Berlin 1988). Danach gaben mehr Frauen als Männer an sowohl kurz nach der Ausbildung als auch drei Jahre später eine Tätigkeit dauerhaft (ohne Befristung) im erlernten Beruf auszuüben. In den kaufmännischen Berufen betrug dieser Anteil kurz nach der Ausbildung für die Frauen 64 Prozent (Männer 62 %), nach 3 Jahren 69 Prozent (Männer 58 %). Von den Arzthelferinnen arbeiteten sowohl kurz- als auch längerfristig zwei Drittel in ihrem Ausbildungsberuf.

Diese vordergründig günstigeren Ergebnisse des Übergangs in eine erlernte Berufstätigkeit bei Frauen sind durch die stärkere Orientierung der Männer auf berufliche Weiterqualifizierung und die differenzierteren Angebote in diesem Bereich zu erklären: So befanden sich von den befragten kaufmännisch Ausgebildeten bereits kurz nach der Prüfung allein 16 Prozent der Männer (nur 7 % der Frauen) in einer weiteren schulischen Ausbildung, in einem Studium oder einer Umschulungsmaßnahme. Drei Jahre später hatte sich diese unterschiedliche Entwicklung verstärkt fortgesetzt (16 % zu 5 %).

Berücksichtigt man zusätzlich die berufsbegleitende Weiterqualifizierung, die enger auf den aktuellen Arbeitsplatz bezogen ist, so verringern sich die Unterschiede zwischen Frauen und Männern: bei Kaufleuten 47 Prozent gegenüber 55 Prozent. Im Vergleich zu der vorab erwähnten, eher aufstiegsorientierten „externen“ Weiterqualifizierung (Schule, Studium usw.) fällt der geschlechtsspezifische Unterschied deshalb geringer aus, weil hier vor allem der Einsatz neuer Techniken im Bürobereich eine Zusatzqualifikation zur Ausübung des erlernten Berufs erforderlich macht. Hiervon sind vor allem Frauen betroffen. Nach den neuen Ausbildungsordnungen in Büroberufen werden diese Kenntnisse und Fertigkeiten nunmehr weitgehend in der Erstausbildung vermittelt. Inwieweit die neuen Anforderungen am Arbeitsplatz den Frauen neue berufliche Perspektiven eröffnen, wie es der jüngste Berufsbildungsbericht erwartet, werden weitere Ergebnisse der BIBB-Studie zeigen.

Als Hinweis auf eine von den Berufsanfängerinnen/Berufsanfängern in diesem Zusammenhang immer wieder geäußerte Skepsis sei abschließend der folgende Kommentar einer Befragungsteilnehmerin wiedergegeben:

„Für Frauen sehe ich Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche, weil die Arbeitgeber sicher gerade bei jüngeren Frauen davon ausgehen, daß sie schon nach kurzer Zeit durch Heirat und die spätere Aufgabe der Kindererziehung aus dem Beruf ausscheiden. Auch dadurch wird von seiten der Arbeitgeber die Weiterbildung nicht gerade gefördert.“

Durch die nicht allzu große Vielfalt bei den Frauenberufen werden Frauen in die wenigen Berufe gedrängt (Verkäuferin, Sekretärin usw.). Dadurch sind viele Frauen, die diese typischen Frauenberufe erlernt haben, arbeitslos.“

Nur durch den Einsatz aller Beteiligten zur Verbesserung der Berufschancen junger Frauen können solche Bedenken überwunden werden.

Anmerkungen

- [1] Parallel dazu findet eine Befragung junger Arzthelferinnen statt, über deren aktuelle Ergebnisse z. B. in BWP, 17. Jg. (1988), Heft 2, S. 43 ff., berichtet wurde. Für Veröffentlichungen über die Studie bei Absolventen/Absolventinnen aus Metall-, Elektro-, kaufmännischen und Verwaltungsberufen sei hier als Beispiel erwähnt: HERGET, SCHÖNGEN, WESTHOFF: Berufsausbildung abgeschlossen – was dann?, Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berlin/Bonn 1987 (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 85).
- [2] Über den genauen Betrag, der für die Förderung junger Frauen nach diesen Programmen bereitgestellt wurde, gibt der Berufsbildungsbericht keine Auskunft. Die Förderung wird hier zusammengefaßt unter der Rubrik „Länderförderung“ zur Bereitstellung von Ausbildungsplätzen für „Zielgruppen, die auf dem Ausbildungsstellenmarkt benachteiligt sind wie Mädchen, Behinderte, Ausländer...“. In diesem Zusammenhang wird ein Betrag von insgesamt 878,2 Millionen DM für alle erwähnten Gruppen genannt. Der auf die Förderung der Berufsausbildung junger Frauen entfallende Betrag ist somit deutlich geringer zu veranschlagen.